

**E**in lautes Brummen ertönt im schallisolierten Raum. Mit einer mechanischen Seilwinde bahnt sich die Zielscheibe ihren Weg durch eine lange Betonröhre, in der nach und nach die Lichter angehen. „Die Schussentfernung ist knapp unter 100 Meter.“ Stefan Knappworst ist in seinem Element. Er steht im Schießstand seines Geschäfts, vor einem Tisch, auf dem eine Gewehrhalterung platziert ist. Zu seinen Füßen glänzen goldene leere Patronenhülsen in einer hölzernen Kiste. Der 63-Jährige ist Büchsenmachermeister in siebter Generation und Inhaber des Betriebs „Knappworst“. „Wenn Menschen, die damit nichts zu tun haben, vom Büchsenmacher hören, denken sie erst, dass wir Büchsen, also Dosen, herstellen.“ Ihnen müsse man erklären, dass ein Büchsenmacher Waffen baut. Der gebürtige Braunschweiger trägt Jeans und ein grau-weiß kariertes Holzfallerhemd unter einer grauen Weste. „Wir selbst stellen Waffen seit den

bearbeitet, müsse sie eingeschossen werden. „Wir haben ja den Schießstand hier direkt am Haus.“ Zu Zeiten des alten Geschäftsstandortes wurde für das Probesschießen einmal wöchentlich zum Schießstand gefahren. Mittlerweile wird der Neubau täglich verwendet. Er enthält eine große Lüftungsanlage, denn beim Schuss werden giftige Gase frei. Am Ende der 84 Meter langen Betonröhre liegen vier Tonnen Gummigranulat, das als Kugelfang dient. Insgesamt habe der Bau 700.000 Euro gekostet. „Das Handwerk hat sich im Vergleich zu damals völlig verändert. Die Gründer haben die Waffe komplett aus einem Stück Metall und Holz hergestellt. Heute sind die Teile alle vorgefertigt und verarbeitet.“ In der Regel sei es so, dass ein „guter“ Büchsenmacher gar nicht lange überlebe, da er den wirtschaftlichen Teil seines Daseins vernachlässige, wenn er nur „gut“ am Schraubstock arbeite. Der Verkauf sei das Entscheidende, denn „dieses Handwerk unterstützt im Grunde nur den Handel. Und

# Ein Knappworst wirft die Flinte nicht ins Korn

Der Büchsenmacherbetrieb in der achten Generation sieht sich als „Platzhirsch“ im Braunschweiger Land

Achtzigern nicht mehr her. Die Industrie kann mittlerweile viel schneller und preiswerter arbeiten.“ Zum Verkauf stehen überwiegend Jagdwaffen deutscher Hersteller. Für den Vater von drei Kindern war früh klar, dass er die Nachfolge seines Vaters Georg Knappworst junior antritt, der von 1972 bis 2000 Inhaber war. „Dadurch, dass ich tagtäglich damit in Berührung kam, hat es sich bei mir im Alter von 15 Jahren ergeben, dass ich dieses Handwerk auch erlernen wollte.“ Als er 1962 zur Welt kam, befand sich das Geschäft noch in der Braunschweiger Innenstadt. Seit September 2024 empfängt Knappworst seine Kunden 15 Autominuten entfernt in Schwülper. „Zum Glück sind wir aus der Stadt raus.“

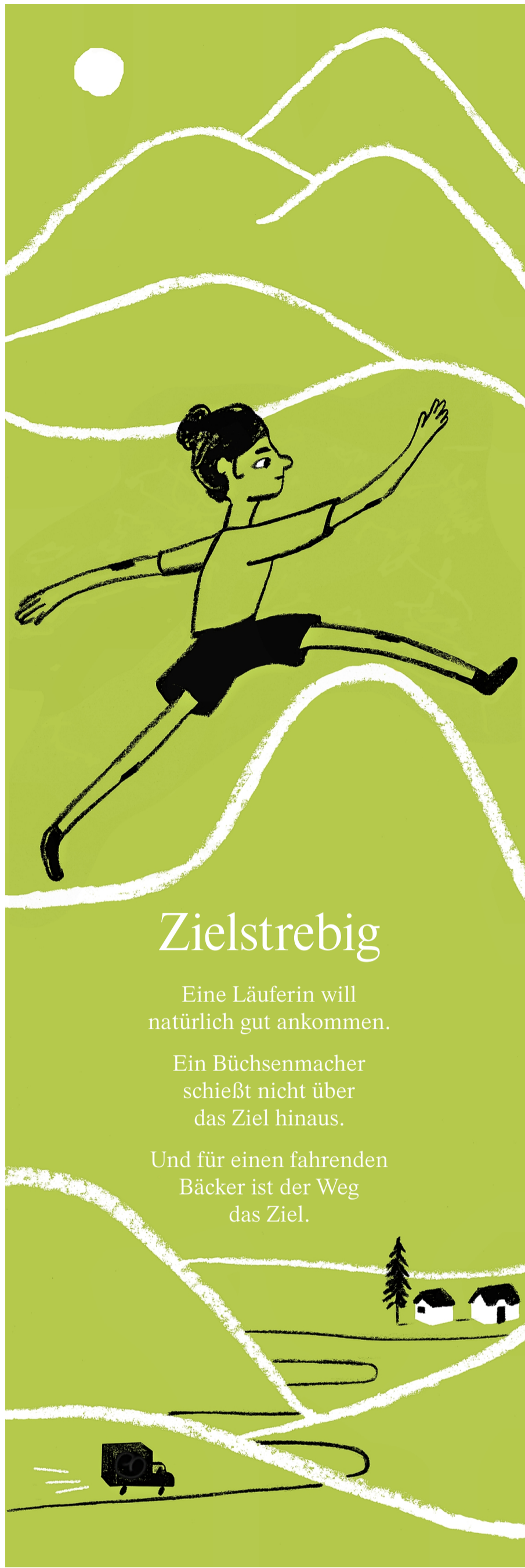
ohne Handel kein Überleben.“ Im Braunschweiger Land sei sein Betrieb „mittlerweile der Platzhirsch“, sagt der Jäger scherzend. Für ihn heißt es hin und wieder „Waidmannsheil!“. Sein Gesellenstück, einen Drilling, führt er jagdlich. „Wenn man auf dem Hochsitz ist, hat man sein eigenes, selbst gebautes Gewehr dabei. Das ist etwas ganz Besonderes.“ Knappworsts blaue Augen leuchten hinter seiner braunen Hornbrille. „Grundsätzlich kommt bei uns nur von mir geschossenes Wild auf den Tisch. Für mich ist es wichtig, dass ich ein Produkt essen darf, das völlig unbelastet und im Grunde bestes Biofleisch ist.“

Ausreichend Parkplätze seien essenziell, da Käufer die Waffen nicht auf Fahrrädern oder in Bussen transportieren dürften. Beim Betreten des Geschäfts wird die Erwartung, die durch die Beschriftung der Außenwand „Knappworst – Jagd, Sport, Natur“ geweckt wird, direkt erfüllt. Das Geschäft prägen mehrere Verkaufssäulen. „Zum einen sind das die Sportwaffen. Das seien Luftgewehre für die Schützenvereine, frei ab 18 Jahren verkäuflich. Auf dem Weg zu dieser Abteilung oder eine strapazierfähige Jacke.“ Die wichtigste Säule sei jedoch die der Lang- und Kurzaffen für die Jagd. Diese sind aufgrund von Sicherheitsvorschriften in einem fensterlosen Raum mit Betondecke ausgestellt. Man merkt Knappworst die Begeisterung für sein Handwerk an, wenn er vor einer solchen Waffe steht, ihren Aufbau, ihr Material sowie Vor- und Nachteile erklärt. Mittig im Raum kann man die Meisterstücke seines Vaters, von ihm selbst und seines Sohnes betrachten. „Es werden ungefähr 400 Stunden dafür verwendet“, erklärt der passionierte Jäger die Herstellung der drei Gewehre. „Viele Mitarbeiter haben auch einen Jagdschein. Nur dann kann man wirklich gut beraten.“ In der anliegenden Werkstatt können Waffen restauriert oder angepasst werden. Diese Tätigkeit darf nur von ausgebildeten Büchsenmachern vollzogen werden. Ist die Waffe fertig

Damit seine Kunden bei der Jagd erfolgreich sind, beinhaltet das neue Geschäft ein „Schießkino“. Eine Tür, direkt neben dem Waffenregal, führt in einen Raum, in dem man auf einer 24 Quadratmeter großen Wand unterschiedlichste Jagdsituationen mit eigener Waffe nachstellen kann. Für den Inhaber eine großartige und vor allem effiziente Technik, da bei dieser Übung weder ein Tier verletzt noch teure Munition verschwendet wird. Ein Ereignis, an das er sich gerne zurückerinnert, ist die Wiedervereinigung. Wegen der geringen räumlichen Distanz seien damals viele Jäger aus dem Osten ins Geschäft gekommen. „In der DDR war privater Waffenbesitz verboten.“ Die Waidmänner konnten sich Gewehre ausleihen und mussten sie nach der Jagd zurückbringen. „Nach der Wende war ein Riesenbedarf an Jagdwaffen. Wir waren quasi ein Jahr lang ausverkauft.“ Die ostdeutschen Jäger seien so dankbar gewesen, endlich ein eigenes Gewehr in der Hand halten zu dürfen. „Ein älterer Herr kam schon bei der Bestellung mit Schlipps und Kragen. Als ich ihm dann die Waffe übergeben habe, sind ihm die Tränen geflossen.“

Grundsätzlich befürwortet Knappworst das strenge deutsche Waffenrecht. Jedoch sei es „ein bürokratischer Aufwand sondergleichen“, dass sein Betrieb alle Waffen, die zur Reparatur bei ihm eingehen, an das Nationale Waffenregister melden müsse. Für ihn bestehe größter Handlungsbedarf, „die Digitalisierung muss endlich fortschreiten und uns Büchsenmachern das Leben erleichtern“. Mit Sohn Sebastian steht die achte Generation Büchsenmacher schon in den Startlöchern. Der 35-Jährige arbeitet ebenso wie Bruder Roland (Marketing) und Mutter Susanne (Verwaltung) im Betrieb mit. „Meine Frau hat einen wesentlichen Anteil am Bestand des Geschäftes, weil sie mir immer den Rücken freigehalten hat.“ Und ab und zu schaue auf der 91-jährige Papa, also Opa Knappworst, vorbei und freue sich, dass seine Kinder und Enkel die Tradition aufrechterhalten. Die Entwicklung rund um das Traditions Handwerk hat Stefan Knappworst immer im Visier.

**Magnus Ebel**  
Wilhelm-Gymnasium, Braunschweig



## Zielstrebig

Eine Läuferin will natürlich gut ankommen.

Ein Büchsenmacher schießt nicht über das Ziel hinaus.

Und für einen fahrenden Bäcker ist der Weg das Ziel.

Illustration: Studio Zubart

# Sie läuft und läuft und läuft ...

Die Grundschullehrerin Charlotte Cotton ist 44 Jahre alt und Weltmeisterin im Berglauf

**I**ch dachte auch, dass ich ziemlich alt war.“ Die Frau am Telefon spricht Englisch. Zu alt für Träume, für den Spitzensport, für einen Neuanfang. Heute, mit 44 Jahren, ist die in London geborene und in Madrid lebende Grundschullehrerin Charlotte Cotton mehrfache Weltmeisterin im Berglauf. Eine Frau, die als Frühgeburt mit Lernschwierigkeiten startete und glaubte, sie habe weniger Zeit als andere, findet ihre größte Stärke in einer Disziplin, die pure Ausdauer verlangt. Der entscheidende Funke sprang 2019 über. Cotton lebte bereits in Madrid. „Ich bin einem Verein beigetreten und hatte Spaß, aber es war nichts Ernstes.“ Bis sie sich fast beiläufig für die Madrider Championships anmeldete. Sie war über 35, offiziell eine „Master“-Athletin. Das Ergebnis? „Ich habe mit großem Vorsprung gewonnen.“

Nur wenige Monate später standen die Europameisterschaften an. Cotton hat britische und belgische Wurzeln. Sie entschied sich, für Belgien zu starten. Ihr Großvater hatte einst den „Club Alpin Belge“ gegründet und war olympischer Skifahrer. Ohne viel Training, dafür mit einem Coach aus Belgien reiste sie an – und holte Bronze.

Ihre Tante, Patricia du Roy de Blicquy, habe 1964 bei den Olympischen Winterspielen in Innsbruck im Slalom den achten Platz erreicht. Sie gelte bis heute als beste belgische Abfahrtsläuferin aller Zeiten – und ist Cottons größtes Vorbild. Die Diskussionen, Berglauf und Trailrunning 2030 und 2032 olympisch zu machen, verfolgt Cotton genau.

Wenn die Startnummer abgenommen ist, steht sie in einem Klassenzimmer in einer Madrider Grundschule vor Kindern im Alter von drei bis elf Jahren. Wie sie die beiden Welten vereint? „Um die Wahrheit zu sagen, mit großen Schwierigkeiten.“ Ihr Leben sei ein Konstrukt aus Verzicht und Disziplin. Während andere nach der Arbeit entspannen, zwänge sie ihre müden Beine in teure „Recovery Boots“. Soziale Kontakte leiden, Freundschaften müssten in die wenigen Lücken des Terminkalenders gepresst werden, manchmal an einem Sonntagabend, wenn eigentlich schon die Erschöpfung der Trainingswoche in den Knochen stecke.

Doch es gibt diese Momente, in denen sich der Aufwand auszahlt, sagt die blonde Frau. Im Sommer 2019, nach der EM, wollte sie mehr. Die Weltmeisterschaften im September in Italien waren ihr Ziel. Statt sich in den Sommerferien an den Strand zu legen, flog Cotton nach Boulder, Colorado, und schloss sich einer Gruppe von Frauen an, die denselben Traum lebten: Berufstätige, die für die olympischen Trials trainierten. „Ich werde das hinkommen“, sagte sie sich. Bei der Weltmeisterschaft überholte sie die Läuferin, die sie bei der EM noch geschlagen hatte, und gewann.

Zwischen 2019 und 2025 habe sie fünf Europameister- und drei Weltmeistertitel in der Masters-Kategorie gewonnen. Zugleich messe sie sich längst nicht nur mit Gleichaltrigen. Auch im Weltcup der Elite gehöre sie zur Spitze: Die Gesamtwertung habe sie 2021 auf Rang sieben und 2022 auf Platz sechs abgeschlossen.

Berglauf sei nicht gleich Berglauf. Es gebe das „Trailrunning“ mit seinen langen Distanzen und wechselnden Terrains, und es gebe das, was Cotton liebt: „Mountain Running“ und „Skyrunning“. Bei Ersterem seien die Distanzen kürzer, oft nur fünf bis zehn Kilometer, aber

die Anstiege brutal – rund 1000 Höhenmeter seien die Norm. Keine Stöcke, purer Kampf, Frau gegen Berg. Noch extremer werde es beim Skyrunning. Die Veranstalter sprechen von „sehr steilen Anstiegen, oft zwei bis fünf Kilometer mit rund 1000 Höhenmetern“. Hier seien Stöcke erlaubt, oft sogar notwendig. Es werden Orte genannt wie La Fouly mit Steigungen von 50 Prozent oder die wilden Pfade auf Madeira, das Cottons Lieblingsinsel für Wettkämpfe ist.

Doch die Schönheit der Natur birgt Gefahren. Cotton spricht offen über die Angst, die sie manchmal begleitet. Beim „Glacier 3000 Vertical“ im schweizerischen Gstaad überkam sie mitten im Rennen Schwindel. „Ich hätte fast angehalten, als ich an einer Stelle war, wo ich wirklich Angst hatte.“ Und das in einem Wettkampf, in dem jede Sekunde zählt. „Aber wenn du einen falschen Schritt machst, kannst du dich für immer verabschieden.“ Auch Hypothermie habe sie schon erlebt, Momente, in denen die Kälte den Körper zu übernehmen droht. „Ich weiß, dass ich nicht bereit bin, für ein Rennen zu sterben.“

Der Beginn ihrer Leidenschaft liege in den französischen Alpen, in Les Arcs, wo sie als Kind ihre Sommerferien verbrachte. Während ihre Eltern wollten, dass sie Tennis spielt, hatte ihre Großmutter, selbst eine starke Sportlerin, andere Pläne. Sie schickte die junge Charlotte zum Laufen in die Berge – mit einer Gruppe von Männern. Ein 13-jähriges Mädchen aus London, ohne spezielle Ausrüstung, in einfachen Turnschuhen. „Mädchenausrüstung war damals sehr begrenzt.“ Ihre Großmutter habe das Stadtmädchen „ein wenig stärker, ein wenig härter“ machen wollen.

Für Cotton ist der Sport mehr als Trophäenjagd. Als Kind mit Lernschwierigkeiten habe sie stets das Gefühl des „ich kann nicht“ begleitet. Die Schule fiel ihr schwer. „Das Laufen hat mir gezeigt, dass ich es kann.“ Sie beschreibt sich selbst als enthusiastisch und stur. Als Vorsitzende der Athletenkommission der World Mountain Running Association setzt sie sich für Inklusion, den Kampf gegen Doping sowie für die Gesundheit und das Wohlergehen der Athletinnen und Athleten ein.

Ihre Schüler in Madrid wissen ein wenig vom Doppelleben ihrer Lehrerin. Wenn sie von den Rennen erzählt, leuchten die Augen. Und vielleicht steht der nächste Cotton schon in den Startlöchern: Ihr dreijähriger Neffe Charlie liebt das Laufen über alles. Es gehe nicht darum, alles perfekt zu timen. Es gehe darum, es einfach zu tun, meint Cotton. „Es ist okay, Fehler zu machen. Es ist okay, etwas Neues anzufangen, wenn man älter ist.“

**Valentina von Krauland**  
Kantonsschule Uetikon am See

# Die letzte Anlaufstelle

Dirk Deike fährt in seinem Bus jeden Tag über Land, um Menschen mit Brot zu versorgen – und um zuzuhören

**D**er Wagen ist weiß, die rechte Seite hochgeklappt. Dahinter liegen Schrippen, Körnerbrötchen und Streuseltaler. Auf einem schmalen Tresen vorn stellen Kunden ihre Taschen ab, zählen Kleingeld und grüßen. Es ist Markttag in Sparow, einem Dorf in Mecklenburg-Vorpommern, das keinen Markt mehr hat. Kein Bäcker, kein Laden, keine Apotheke. Geblieben ist nur ein Ort: vor dem Bus.

Dirk Deike, ein Mann mit braunen Haaren, kleinem Schnauzer und einem weißen T-Shirt, steht Brötchen sortierend hinter der Theke seines mobilen Bäckers, wie er es seit mehr als drei Jahrzehnten macht. „Mit Körnern oder ohne?“, fragt der 57-Jährige eine Kundin, die auf das Weißmehlgebäck guckt. Seine Stimme ist ruhig, sein Blick wach. Er kennt viele beim Namen, weiß, wer welche Brötchen mag,

wer welche Allergie hat, wer heute nicht mehr kommt. Der Wagen rollt fünf Tage die Woche durch die ländliche Region der Müritz. Immer dieselbe Route, immer dieselben Haltestellen. Es gibt Menschen, die sich bei ihm ein Brot holen – und von ihrer Woche erzählen. Andere kaufen jeden Dienstag zwei Berliner. „Die sind für meinen Mann“, sagt eine ältere Dame, „der meint, er braucht sie fürs Herz.“ Er lächelt. Es ist ein Lächeln, das nichts verkaufen will. Gebäcken wird woanders. Der kleine Wagen hat keinen Ofen. Alles, was Deike verkauft, wird frühmorgens in der kleinen Bäckerei mit dem Namen „R. Wildekopf“, südlich von Neubrandenburg am Tollense-see, vorbereitet. Dann fährt er los – und bringt die Ware dorthin, wo es längst keine Bäcker mehr gibt. „Früher hatte jedes Dorf eine Bäckerei“, sagt er. „Jetzt fahre ich

stattdessen hin.“ Sein Bus ist Verkaufstand und Treffpunkt. Wer einsam ist, kommt zum Reden. Deike ist Verkäufer und Gesprächspartner zugleich. Einer, der zuhört, auch wenn das Brötchen nur 38 Cent kostet. „Ich mache das gern“, sagt er nicht laut, nicht pathetisch. Sondern so, als würde er es für selbstverständlich halten, dass man morgens um vier aufsteht, sich durch schmale Dorfstraßen manövriert, jeden Kunden einzeln begrüßt und dass man auch dann pünktlich kommt, wenn Schnee liegt. Seine Kundschaft wird älter, die Dörfer werden leerer. Manchmal wartet nur eine Handvoll Menschen. Trotzdem kommt Dirk Deike Woche für Woche.

Auch wenn er sich damit kein Vermögen aufbauen kann. Auch wenn andere längst aufgegeben hätten. Manche nennen das altmodisch. Andere sagen: zuverlässig. Was

ihn antreibt? „Es ist ein schönes Gefühl, gebraucht zu werden“, meint er und sortiert dabei Nussecken nach. Dann kommt die nächste Kundin. „Heute wieder die Mohnbrötchen?“ Deike nickt, reicht ihr die Tüte. Ein kurzes Gespräch, ein Dankeschön und weiter geht's. Der Himmel zieht zu, im Inneren des Wagens leuchtet das Licht auf die Brötchen. Eine Frau sagt, sie komme nur seinetwegen. Nicht wegen der Auswahl, sondern wegen der Art. Der Art, wie er da steht, mit seiner ruhigen Stimme und seinen freundlichen Augen. Ein fahrender Bäcker, könnte man sagen. Aber das wäre zu wenig. Dirk Deike ist viel mehr als ein Handwerker. Er ist ein Mensch, der verbindet – zwischen Dörfern und Generationen.

**Jakoba Nickau**  
Marie-Curie-Gymnasium, Hohen Neuendorf

## Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE  
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals  
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektiverhebung von Lern- und Prüfungsverhalten, Aachen  
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Cottbus, Rückert-Gymnasium · Diepholz, Graf-Friedrich-Schule · Dortmund, Heisenberg-Gymnasium, Konrad-Klepping-Berufskolleg · Düren, Burgau-Gymnasium · Engelskirchen, Aggertal-Gymnasium · Erkelenz,

Cusanus-Gymnasium · Fislisbach (Schweiz), Atrium-Schule · Frankfurt am Main, Helene-Lange-Schule, Liebigschule · Freiburg im Breisgau, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikuschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Friesoythe, Albertus-Magnus-Gymnasium · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule · Gelnhausen, Grimmeihausen-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Großrhdorf, Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, St. Ursula-Schule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Hensheim,

Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminnen, Campe-Gymnasium · Iserlohn, Berufskolleg des Märkischen Kreises · Kassel, Engelsburg-Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Landau, Max-Slevogt-Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenua, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gym-

nasium · Mainz, Maria Ward-Schule · Mayen, Megina-Gymnasium · Mönchengladbach, Gesamtschule Hardt · Moers, Gymnasium in den Filzer Benden · München, Asam-Gymnasium, Louise-Schroeder-Gymnasium, Nymphenburger Gymnasium, Thomas-Mann-Gymnasium · Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nantes (Frankreich), Lycée Les Bourdonnières · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Schorndorf, Johann-Phi-

lipp-Palm-Schule · Silves (Portugal), Deutsche Schule Algarve · Sofia (Bulgarien), 18th Secondary School „William Gladstone“, Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timisoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Labs · Weidenburg, Europäisches Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wölfersheim, Singberg-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil: